

**Laudatio zu Ehren Heinrich Peras
aus Anlass der Verleihung des Heinrich-Pera-Preises**

am 20.11.2018 in Halle/S.

Benno Bolze
Geschäftsführer des Deutschen Hospiz- und PalliativVerbands

Liebe Preisträgerin, liebe Monika Müller,
ich darf dich, so denke ich, heute zuerst ansprechen und ganz herzlich
grüßen!

Liebe Frau Dietl, liebe Kathrin,
sehr geehrter Herr Wüstner,
sehr geehrter Her Kolodziej,

vielen Dank für die Einladung hier nach Halle zur Verleihung des
Heinrich-Pera-Preises.

Sehr gern habe ich zugesagt, zu Beginn der Verleihung einige Worte
zu Heinrich Pera selbst zu sagen.

Am 3. Juli wäre sein 80. Geburtstag gewesen. Das ist eine gute
Gelegenheit, einige Worte zur Erinnerung und zur Würdigung einer der
Gründer der Hospizbewegung in Deutschland zu sagen.

Es gibt ein Buch über die Geschichte der Hospizarbeit in Deutschland.
Darin sind von fast 80 Gründerinnen und Gründern der
Hospizbewegung Interviews veröffentlicht. Über Heinrich sind in
diesem Buch einige Sätze geschrieben, aber ein Interview mit ihm
findet man nicht. Denn das Werk ist 2013 erschienen und da war
Heinrich schon fast 10 Jahre tot. Anfang März 2004 ist er verstorben.

Wenn ich einfach von Heinrich spreche, so sei mir dies erlaubt, da wir uns in den letzten Jahren vor seinem Tod regelmäßig hier in Halle getroffen haben zum Austausch über Hospizthemen und zur Supervision. Über die Zeit waren wir Freunde geworden; wobei der Einstieg nicht so leicht war: Wir haben uns zu einem ersten Gespräch hier in Halle getroffen und einer seiner Sätze war: Warum muss ich mir ihre Probleme nun auch noch anhören? Heinrich konnte sehr direkt sein. Nachdem ich mich von meinem ersten Schrecken erholt hatte, fand ich doch Gefallen an dieser direkten Art des Miteinanders.

Diese direkte Art ist gleichzeitig auch etwas, was er der Hospizbewegung mit auf den Weg gegeben hat: Die Dinge offen und klar ansprechen. Aber auch nur in dem Maß, auf das man sich verständigen kann: *Die Wahrheit nicht wie einen Stein mitten auf den Weg legen, darüber kann man fallen, sondern an den Rand des Weges und gemeinsam draufschauen.* Diesen Satz, den Paul Türks – ebenfalls ein Gründer der Hospizbewegung – gesagt hat, so ist es in meiner Erinnerung; diesen Satz hat Heinrich auch häufiger zitiert, wenn es um Wahrheit in der Begleitung sterbender Menschen ging.

Sehr geehrte Damen und Herren, sie hören, dass mein Grußwort kein verbandspolitisches Grußwort mit konkreten Daten zu seinem Wirken in der damaligen Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz ist, sondern eher eine persönliche Erinnerung an Heinrich. Auf diese Weise will ich ihn in Erinnerung rufen, da ja heute *sein* Preis verliehen wird. Vielleicht verbinden sich ihre Erinnerungen mit meinen Erinnerungen. Vielleicht sind ihre Erinnerungen aber auch anders. Zusammen bleiben sie dennoch bruchstückhaft. Das ist so. Das darf sein. Das Bild eines Menschen vollständig nachzuzeichnen, gelingt nicht, denn jeder Mensch bleibt letztlich immer auch ein Geheimnis.

Heinrich war Hospizfachmann, Lebensgefährte und katholischer Priester.

Das Wort Hospizfachmann trifft es nicht so richtig, denn er mochte es nicht, wenn darüber gesprochen wurde, dass man Fachleute oder Spezialisten braucht für das Sterben. Das war in der Hospizbewegung damals noch mehr verbreitet als heute: Die Lösung zu kennen für fast alle Fragen. Das war ihm zuwider. Deshalb war er nicht in erster Linie Fachmann, sondern Mensch wie du und ich. Menschsein mit einer Haltung, die von Offenheit, Wahrhaftigkeit und Echtheit gegenüber sterbenden Menschen geprägt ist, war für ihn sehr wichtig und Ausgangspunkt seines Handelns.

Das widerspricht nicht der Kompetenz, die jede und jeder braucht in der Hospiz- und Palliativarbeit. Er sprach in diesem Zusammenhang eher von Ausbildung. Fast wichtiger aber waren ihm Haltung, Spiritualität sowie die Erfahrung und das Wissen um die eigene Trauer.

In der Begegnung mit dem sterbenden Menschen war ihm diese Haltung in zweifacher Hinsicht sehr wichtig.

Zum einen im Wort: dass der Begleiter nicht von oben herab redet *Ich weiß, was für dich gut ist*, sondern er ist ihm auf gleicher Stufe des Lebens begegnet. Dabei war Heinrich zuerst ein Hörender.

Und zum anderen: Er hat nicht am Bett gestanden, sondern sich ans Bett gesetzt, um in seiner ganzen Person deutlich zu machen: Ich bin bei dir und habe Zeit, du bist wichtig.

Am Sterbebett war Heinrich selbst auch Lernender. Sehr eindrücklich kommt dies in einem Wort von Hilde Domin zum Ausdruck, das man in seinen Vorträgen und in Gesprächen mit ihm häufiger hören konnte:

Jeder, der geht, belehrt uns ein wenig über uns selber.

Dieser Satz hat ihn begleitet bis zum Ende seines Lebens, bis zu seinem Sterbebild. Auf diesem kleinen Gebetsbild kann man eine Skulptur von Ernst Barlach sehen. Weiterhin ist nur ganz schlicht ein Kreuz abgebildet, seine Lebensdaten und eben dieses Wort von Hilde Domin sind zu lesen.

Heinrich war aber auch Lehrender. Wollte man allein die Termine und Orte seiner Seminare und Vorträge aufschreiben, so müsste man viele Seiten beschreiben. Bei seinen Vorträgen hat er immer von Begegnungen mit sterbenden Menschen gesprochen, nicht in Form eines Berichts, sondern wie sich der Sterbende und der Begleiter aus unterschiedlichen Situationen heraus dem Geheimnis des Sterbens und des Todes nähern können – manchmal auf leichte Weise, manchmal auch sehr mühsam; und immer wieder neu ein Versuch:

Nicht müde werden, sondern der Hoffnung leise wie einem Vogel die Hand hinhalten. Auch dieses Zitat von Hilde Domin konnte man häufiger von ihm hören.

In seinen Vorträgen war er ein Meister der Bilder und Symbole, weil sie die Möglichkeit eröffnen, dem Unsagbaren Raum zu geben. Symbole stehen für etwas Größeres, sie weisen auf eine größere Wirklichkeit hin, die wir nur zum Teil erfassen können.

Heinrich war ein Brückenbauer. Er wollte Begegnung ermöglichen, auch wenn ein Gespräch mit Worten nicht mehr möglich ist. *Wer nicht hören kann, kann fühlen*, auch das war eines seiner Worte. Wenn Worte nicht der Schlüssel sind, der die Tür

zueinander öffnet, dann kann es die behutsame Berührung ohne Worte sein, die den Weg zum anderen ermöglicht.

Brücken hat er auch gebaut beim Aufbau der Hospizarbeit:

Er war Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz, die 1992 gegründet wurde, heute: Deutscher Hospiz- und PalliativVerband. Das Amt des Vorsitzenden hatte er schon kurze Zeit nach der Gründung übernommen.

Gleichzeitig war er auch Geschäftsführer und damit mein direkter Vorgänger in dieser Funktion. Ende der 1990er Jahre hatte er mir einmal gesagt: „Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft, das wäre doch was für dich, aber die Position gibt es ja nicht. Zukünftig wird es das geben.“ Ich habe das damals abgelehnt.

"Verbandspolitik, um Himmels willen, bloß nicht“, so habe ich geantwortet. Aber er sollte Recht behalten. Seit 2006 bin ich nun hauptamtlicher Geschäftsführer des Verbands.

Heinrich hat Brücken gebaut für die Hospizbewegung:

Gebaut hat er sie in die Gesellschaft und in die Politik hinein. In der Vorbereitung des heutigen Abends habe ich mir einige Protokolle und Schriftwechsel aus der damaligen Zeit angesehen. An vielen Stellen steht: Heinrich Pera berichtet von Gesprächen mit Akteuren der Politik, des Gesundheitswesens, der Kirchen usw. Auch hier wäre die Aufzählung der Namen der Menschen, mit denen er gesprochen hat, um für die Hospizbewegung etwas zu bewegen, sehr lang. Unermüdlich war er tätig, gerade bezogen auf die vielen Gespräche mit Vertretern der Politik, mit Norbert Blüm und dem damaligen Gesundheitsminister Seehofer, mit dem Ziel einer gesetzlichen Regelung zur Finanzierung der stationären Hospizarbeit, die dann 1997 auch kam.

Brücken hat er auch gebaut innerhalb der Hospizbewegung. Die Gründungsjahre waren nicht gerade einfach. In einem Schreiben an die damaligen Mitglieder der Bundesarbeitsgemeinschaft heißt es:

"Über das Miteinander und den Ton bei der Mitgliederversammlung in Kassel bin ich entsetzt, das ist kaum zu verstehen. Ich bitte erneut um das notwendige Miteinander in der so wichtigen Hospizbewegung." Der Brief schließt mit dem Zitat von Hilde Domin, das ich schon angesprochen habe: *Nicht müde werden, sondern der Hoffnung leise wie einem Vogel die Hand hinhalten.*

Vor allem mit seiner Haltung hat er der Hospizarbeit den Boden bereitet, dass sie wachsen kann, viel mehr als dies Fachwissen, Leitlinien und Definitionen können. Immer wieder hört man derzeit die Frage: Was ist Spiritualität, was ist Spiritual Care? Wir finden dann nach langen Diskussionen mit vielen Beteiligten abgestimmte ausführliche Formulierungen, damit alles erfasst wird, was damit gemeint sein kann.

Dennoch bleiben diese konsentierten Definitionen hinter dem zurück, was sie eigentlich meinen. Mir ist eine kurze Formulierung von Heinrich lieber: *Spiritualität geht der Frage nach: Woher nehme ich den Sprit, dass mein Lebensmotor weiterläuft.* Kurz und klar. Von einem Priester der katholischen Kirche hätte man sicher etwas über Gott erwartet, aber er hat es anders formuliert, was übrigens in keiner Weise gottlos ist, im Gegenteil.

- Dieser Dienst als Priester gehörte zu seinem Leben. Heinrich war in erster Linie Priester in der Nachfolge Christi. Aus der Feier der Eucharistie hat er gelebt. Die Anliegen und Nöte, die er erlebt hatte – auch seine eigenen – hat er mitgenommen in den Gottesdienst, nicht nur in Gedanken, sondern ganz praktisch. Er hat diese Dinge aufgeschrieben und auf den Altar gelegt, so als wollte er sagen: *Gott im Himmel, hier steht es schwarz auf weiß. Jetzt kommt die Sache auf den Tisch. Ich leg´s auf deinen Tisch. Unsre Kräfte reichen nicht, das Erlebte in Segen zu verwandeln, hilf uns! Mach du! Herr, wir hoffen, wir vertrauen auf dich.*

- Heinrich war Lebensgefährte für viele Menschen auf dem letzten Stück ihres Lebensweges; aber auch im ganz wörtlichen Sinn: Er lebte mit einer Frau zusammen. Gut, dass gibt es auch bei katholischen Priestern, aber die Offenheit, dies in einem Zeitungsinterview zu sagen, das gibt es eben so nicht. Sicher hat er seinen Bischof damals in Magdeburg dadurch in Bedrängnis gebracht. Diese Liebe gehörte zu seinem Leben.

In einem anderen ihm lieb gewordenen Text heißt es:

Wenn wir einander begegnen,

wissen wir, wer wir sind.

Wenn einer dem anderen sagt, gut, dass es dich gibt

wenn wir einander begegnen, dann ist der Himmel ganz nah.

Aber auch diese Partnerschaft war für ihn nicht einfach, denn auf der anderen Seite stand das Zölibatsversprechen. Er hat versucht, wahrhaftig und echt zu leben.

Nicht müde werden ...

Am Ende ist er doch müde geworden. Die Mühen des Lebens waren für ihn eine Last geworden. In zwei Büchern schreibt er darüber in Anlehnung an eine Geschichte:

Des Nachts setze er sich hin, um die Schubladen wieder aufzufüllen, aus denen er tagsüber immer wieder gegeben, verschenkt hat. Aber eines Tages funktionierte das nicht mehr.

Die Schubladen wurden mit etwas aufgefüllt, was da so nicht reingehörte.

Das Herz kam aus dem Rhythmus. Ein Sturz zuhause, er starb, wurde erst Tage später gefunden. Auch das gehört zu seinem Leben. Aber: *Nichts beschönigen,*

wenn es ums Sterben geht!, so hat er auch häufiger gesagt. Deshalb kann ich das hier und heute so ansprechen.

Die Hospizbewegung hat Heinrich Pera sehr viel zu verdanken, besonders dass es zunächst auf die Haltung ankommt, mit der ich sterbenden Menschen begegne.

Für die Zusammenfassung meiner Laudatio ist mir ein Wort eingefallen, über das wir nicht nur einmal gesprochen haben. Es ist etwas abgewandelt aus dem Buch der Könige im Alten Testament:

Gehe hin und sei ganz!

Das meint: Lebe und liebe mit deinen guten Seiten, die du hast. Vergiss aber nicht, dass du nicht vollkommen bist. Bejahe auch diese andere Seite deines Lebens, denn erst so wirst du ganzheitlich, wirst du endlich leben können.

Vielen Dank!